

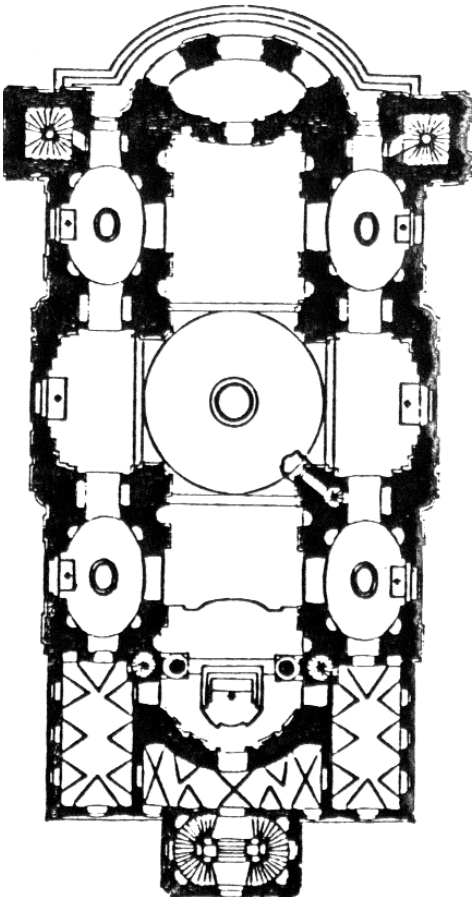
BAROCK

Bernhard Fischer von Erlach: die Kollegienkirche (Universitätskirche)



Bereits die Erzbischöfe Paris Lodron und Guidobald Graf Thun planten den Bau einer Universitätskirche. Den letzten Anstoß dazu gab das Missfallen des Erzbischofs Johann Ernst Graf Thun darüber, dass der Universitätsgottesdienst in einem Saal (der Aula), abgehalten werden musste, „allwo man sonst die comedien und andere prophana zu exhibieren pflegt“. Im Jahr 1694 wurde der Bau beschlossen, für den der Erzbischof 15.000 Gulden stiftete. Schon 1696 wurde mit der Grabung der Grundfesten begonnen, die Orientierung erfolgte wegen der Beschränkung des Bauplatzes nordsüdlich und bescherte auf diese Weise letztlich dem Stadtbild eine wesentliche Bereicherung. Auch die Stuckdekorationen hat man nach Fischers Entwürfen angefertigt. Im Jahr 1707 wurde die Kirche mit einer feierlichen Oktav eingeweiht. Zu der vorgesehenen Freskierung der Gewölbe durch Johann Michael Rottmayr kam es leider nicht. Erst im Jahre 1904 kamen Figuren in die Pfeilernischen.

DER RAU: Dieses Meisterwerk Fischers von Erlach gehört zu den bedeutendsten Sakralbauten Europas. Als Universitätskirche der „Unbefleckten Empfängnis Mariä“ geweiht, ist sie „weder aus dem überlieferten Wandpfeilerbau Süddeutschlands zu erklären, noch als Umbildung italienischer oder französischer Vorbilder zu verstehen, sondern nur aus einer hochgespannten und universalen Idee, die als Inhalt eine Synthese der bisherigen großen Architektursysteme hat“ (Hans Sedlmayr). Unter dieser Einschränkung kann auf die Verwandtschaft des Grundrisses zu dem der Kirche der Sorbonne in Paris (1635—1659) von Jacques Lemercier hingewiesen werden.



Die Fassade, die die süddeutsche spätbarocke Kirchenarchitektur sehr beeinflusste (Ottobeuern, Weingarten, Einsiedeln), wird von dem gewaltig vorschwingenden Mittelteil und den flankierenden Türmen bestimmt. Ihre Gliederung wird nach oben zu immer leidbter und endet überaus zart in den originellen Turmhelmen. Die Seiten und die Rückenansicht zeigen mächtige Baublöcke, die in der großen Tambourkuppel in der Mitte gipfeln.

Das ikonographische Programm ist eine Verherrlichung der Immaculata Conceptio, in deren Verehrung wie in der theologischen Auseinandersetzung um deren Anerkennung die Salzburger Universität eine bedeutende Stellung einnahm. Ihre Statue erscheint auf dem Giebelaufsatz. Es war ursprünglich auch geplant, ihr vor der Kirche eine Säule zu errichten. An den Ecken der Flechtbandbalustraden der Turmhelme stehen auf Postamenten Statuen von Evangelisten und Kirchenvätern des Bildhauers Michael Bernhard Mandl.

Der Innenraum wird durch die Proportionen des Hauptschiffes bestimmt, das sehr hoch ist und durch das Zusammentreten von vier Triumphbogen gebildet wird (Harald Keller), die in sich ovale Räume enthalten und ihre dreiachsige Hauptfront dem Hauptschiff zugekehrt haben. Dadurch werden zwei längere und zwei kürzere Kreuzarme gebildet, die - von einer Tonne eingewölbt - über der Vierung die Tambourkuppel tragen. Feierlichkeit, Ernst und Strenge des Raumes werden durch die Kolossalpilaster der Wandgliederung noch verstärkt. Der Altarraum ist durch zwei Kolossalssäulen deutlich vom übrigen Raum abgetrennt - sie markieren die Grenzen zweier Realitätsobenen: hinter den Säulen schwebt, umgeben von einer Gloriole von Putten und Wolken, die Immaculata. Die Stuckglorie, die die ganze Apsis erfüllt und die feste Wand verhüllt, scheint sich aus dem Licht der Apsisfenster materialisiert zu haben.

Dem Hochaltar von 1740 lagen als Programm die Worte der Bibel: „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut und sich sieben Säulen ausgehauen“ zugrunde. Der Altar besteht aus einer Mensa, auf der eine gekrümmte Kolonnade mit Gebälk den Tabernakel umstellt. Diese Kolonnade wird von den allegorischen Gestalten der Hoffnung und der Liebe flankiert, und von Engelsfiguren, in deren Mitte St. Michael, bekrönt. In einer Gloriole schwebt der Heilige Geist über der Gestalt des Glaubens, die hier nicht nur formal sondern auch inhaltlich im Mittelpunkt steht.